

Die Erneuerung unserer Gedanken

Zum Artikel von Reiner Ginsberg in Z & S 2/2007

Als Ergänzung zum o.g. Beitrag sandte uns ein Leser eine Fragenbeantwortung aus *halte fest* 8 (1965), S. 144–146 ein, die wir nachstehend auszugsweise (und sprachlich leicht modernisiert) wiedergeben.

Du schreibst von bösen, ungewollten Gedanken, die du hasst. Sie erheben sich in deinem Herzen, wenn du dich mit dem Herrn beschäftigen willst, ja sogar, wenn du wirklich an ihn denkst. Dann hältst du dich dabei auf, sie zu bekennen, und gerade die Beschäftigung mit dem Bekenntnis dient dazu, dass weitere schlechte Gedanken in dir geweckt werden, und es ist, wie du sagst, ein endloser Kampf. [...]

Alles, was ich dir sagen kann, ist dies: Wenn böse, ungewollte Gedanken sich vor deine Seele stellen, so erlaube ihnen nicht, dich von der Beschäftigung mit dem Herrn abzulenken, indem du sie bekennst. Wenn dein Wille sich hineingemischt hat, ist es nötig, sie zu bekennen; ist dies aber nicht der Fall, so wende dich sogleich davon ab, wie um einer anderen, fremden Person auszuweichen, die du als so böse kennst, dass schon der geringste Kontakt mit ihr nur Elend und Verunreinigung hervorbringt. Meide solche Gedanken, mische dich nicht hinein, und lass sie, wo sie sind, ohne dich darüber zu beunruhigen. Sie anzuerkennen, selbst im schwächsten Maße, hieße dem Fleisch den Platz einzuräumen, den es sucht. Damit würdest du es anerkennen, auch wenn es nur wäre, um seine Auswirkungen zu hassen. Selbst dies wäre eine Befriedigung für das Fleisch. [...]

Du bist nicht die Einzige, in der solche bösen und hassenswürdigen Gedanken ungewollt aufsteigen können. Das ist bei allen Kindern Gottes der Fall. Geh ruhig voran, ohne dich in irgendeiner Weise damit zu beschäftigen, so als ob du dafür taub wärest. Denn, ich wiederhole es, wenn du es tatest, so räumtest du dem Fleisch den Platz ein, den es sucht.

Erst wenn sich dein Eigenwille hineinmischt, musst du sie bekennen. Aber tu es dann, ohne das Böse zu analysieren. Du tust besser, im Bewusstsein deiner Schwachheit den Blick auf Gott gerichtet zu halten, aus dem Kraft hervorkommt, und in Abhängigkeit von ihm deinen Weg fortzusetzen.

Es gibt nichts in der Natur des Menschen, das dem Fleisch widerstehen oder das den Menschen austreiben könnte: seine Natur ist ja er selbst. Um praktisch davon befreit zu sein, braucht es etwas, das nicht vom Menschen ist und doch in ihm wirkt. Es muss Gott sein. Der Geist Gottes, der im Gläubigen wohnt, hört in ihm nicht auf, Gott zu sein. Durch ihn ist er zum Leben gelangt und zu einem neuen Menschen geworden, der „im Geist“ ist. Im Geist wandelnd kann er nun „sich selbst“, das Fleisch in ihm, verleugnen, dagegen aber die Frucht des Geistes hervorbringen (Gal 5,16–26).